

Die vierte Ohnmacht im Staat

Der Akt Toni Sailer



Die Größe Toni Sailer, der dreimal Olympiasieger war und Österreichs Jahrhundertssportler wurde, erklärt sich auch durch die Herangehensweise des Sportjournalismus und die Sucht nach Nationalhelden. Damals wie heute.



„Nun soll endlich Gras über Zakopane wachsen.“ Man schrieb das Jahr 1975, als Martin Maier (mm) seine *Kurier*-Kolumne so titelte, von einer „saudummen Männerg'schicht“ mit einem „unguten professionellen Weibsstück und einem Niagara-fall von Alkohol“ schrieb und schloss: „Der Toni hat in Zakopane eben danebengehauen.“ 43 Jahre später stimmt die *Kronen Zeitung* zu. „Wir erinnern uns lieber an seine legendären Fahrten.“

Das Beispiel Toni Sailer (1935–2009) zeigt, wie sich ein Idol kritischer Berichterstattung entzieht. Dank der Intervention Mächtiger und dank des Schweigekartells, das Journalisten mit ihnen sympathischen Sportlern und Funktionären bilden.

Die Berichterstattung begann am 5. März 1974, dem Tag des Vorfalls, mit einer Kurzmeldung der APA, der österreichischen Presseagentur. Sailer sei in Zakopane

wegen „Gewalttätigkeit“ in Probleme geraten. Ihm und zwei weiteren Beschuldigten seien wegen eines Zwischenfalls „mit einer jungen Frau“ die Reisepässe vorläufig abgenommen worden. „Sailer wies die Beschuldigungen energisch zurück“, hieß es. Am 8. März erschien eine Kolumne des AZ-Redakteurs Alfred Nimmerichter mit dem Titel „Das Schweigen“: „Offenbar ist niemand bereit, einmal klar zu sagen, was in dem polnischen Wintersportort tatsächlich geschehen ist. Auch Sailer selbst sagt nichts.“ Zwei Tage vorher hatte Sailer die österreichische Botschaft in Warschau um Hilfe gebeten.

In der Folge kamen kleine Berichte über den Fall. *Krone*-Reporter Heinz Prüller setzt die Tonalität. „Opfer einer Erpressung?“ Die Vorwürfe gegen Sailer stammten von einer „übel beleumundeten Frau“. „Von Vergewaltigung keine Rede (das bestätigt der Gerichtsmediziner).“ Prüller war nicht in Zakopane. Prüllers Artikel kam aus dem Hotel Sasanka irgendwo in der Hohen Tatra. „Toni Sailer kippt einen Wodka, einen polnischen“, schrieb Prüller über den nach seiner Ausreise „erschöpften“, aber jedenfalls „glücklichen“ Sailer.

In den Tagen darauf melden auch deutsche Zeitungen den Vorfall, kurz und alles andere als fehlerfrei. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* am 8. März: „15.000 Dollar Kautions für Sailer“. Am selben Tag im *Hamburger Abendblatt* ein Einspalter: „Toni Sailer in Polen angeklagt“. Am 9. März in der *Bild*: „Eine junge Polin behauptet: Toni Sailer hat mich vergewaltigt.“



Martin Maier schrieb 1975 in seiner „Kurier“-Kolumne: „Der Toni hat in Zakopane eben danebengehauen.“

Die Artikel in den österreichischen Zeitungen waren selbstgewählte Ohnmachtserklärungen und Solidaritätsbekundungen der Journalisten. Keiner machte sich auf den Weg, die Vorwürfe auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Wenn man schon von Sailer's Unschuld überzeugt war, warum half man ihm nicht, indem man seinen Job erledigte? „Damals hat man nicht so recherchiert wie heute“,

sagt der ehemalige Skireporter der *Krone*, Karl Pointner. Wolfgang Winheim, der jahrzehntelang für den *Kurier* mit dem Skizirkus reiste, sagt: „Es war unmöglich, im Ostblock zu recherchieren. Die Sportler und Funktionäre von dort waren politisch unglaublich geschult.“ Und er erzählt, wie der Skishersteller Franz Kneissl, Kommanditist beim *Kurier*, sich beschwerte, weil Winheim eine Ge-

schichte über die bevorstehende Schließung des Kneissl-Damenskiteams zu schreiben gewagt hatte. Winheim: „Die Tiroler Patriarchen waren erdrückend mächtig.“ Ein halbes Jahr später warf Kneissl die Skifahrerinnen hinaus.

Andere Reporter von damals wollen zu Sailer's Affäre nicht Stellung nehmen. Motto: „Sailer war ein Nationalheld, und so einen patzt man nicht an.“ Dazu noch einmal ein aktueller Titel von *kronen.at*: „Toni Sailer anzupatzen, ist eine riesige Sauerei.“ Als wäre es darum gegangen, als würde es darum gehen.

Die zugeschriebene Rolle

Sailer ist seit dem dreifachen Olympiasieger von Cortina d'Ampezzo (1956) der größte Sportstar der Zweiten Republik. Das hängt, wie der Sporthistoriker Rudolf Müllner erklärte, auch mit der ihm zugeschriebenen und von ihm dankbar angenommenen Rolle im Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen. Ab dem Zeitpunkt, als der damals 20-jährige Olympiasieger von Bundespräsident Theodor Körner das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich erhielt, gehörte er zum Inventarium der Heimat.

Zum Hahnenkammrennen in Kitzbühel wird das Andenken an den größten Sohn des Ortes zelebriert. Sailer's Verehrung passt in das ahistorische Selbstbild des Skiverbands ÖSV, der sich kaum kritisch mit seiner Historie auseinandergesetzt und den notwendigen Zutritt in seine Archive nicht gestattet hat. Sailer's mediokre

Die Politik und der „Mangel an gesellschaftlichem Interesse“

Am 11. März 1974 war Toni Sailer's Welt wieder in Ordnung. Der ÖSV-Direktor erhielt wie alle Mitglieder des Skinationalteams aus den Händen von Unterrichts- und Sportminister Fred Sinowatz einen Vierfachgolddukat. Bei der Weltmeisterschaft im Februar in St. Moritz hatten Annermarie Moser-Pröll, David Zwilling, Franz Klammer und Kollegen drei Gold-, drei Silber- und zwei Bronzemedailien gewonnen. Im Wiener Hotel De France richtete Sinowatz vor den Kollegen der Regierung Bruno Kreisky II, Ingrid Leodolter, Erwin Lanc und Karl Lütgendorf, einen patriotischen Appell an Sportler und Öffentlichkeit: „Österreich hat in den vergangenen Wochen im wahrsten Sinn des Wortes auf Sie geblickt. Darum haltet auch weiterhin zusammen, damit die wirklich Besten an den Olympischen Winterspielen 1976 in Innsbruck teilnehmen.“

Die Politik hatte in den zurückliegenden Tagen fest zu Sailer gehalten. Fast hätte es das

Ski-Idol dennoch nicht zu der Weihestunde geschafft. Wenige Tage zuvor war er wegen des Vorwurfs, eine Polin vergewaltigt zu haben, am Rande des Weltcup-Slaloms in Zakopane festgenommen und mehrere Stunden lang festgehalten worden. Österreich's Botschaft in Warschau hatte auf Anweisung von Außenminister Rudolf Kirchschläger die Kautions von 5000 US-Dollar (100.000 Schilling) bezahlt und heftig interveniert.

Am 7. März durfte Sailer Polen verlassen. Ein Akt des Justizministeriums – DER STANDARD berichtete – zeigte nun erstmals, wie Österreich's Diplomatie und Politik, der ÖSV sowie Polens Behörden Sailer vor unangenehmen Folgen bewahrten. Das Verfahren wurde knapp eineinhalb Jahre nach Beginn der staatsanwaltlichen Ermittlungen in Zakopane eingestellt. Begründung laut Justizministeriums-akt: „Rücksicht auf Mangel an gesellschaftlichem Interesse“. Janina S., die verletzt worden war, sah von einer Privatanklage ab.

Am 12. März 1974 berichtete die *Arbeiterzeitung* von der Ehrung, darunter ein Interview des AZ-Redakteurs Heribert Benesch mit Sailer. Titel: „Sailer-Probleme“. Darin erklärt sich Sailer zum Zwist mit seinem Kitzbüheler Freund, dem Trainer des Slalom- und Riesenslalomteams, Ernst Hinterseer. „Und der Fall Zakopane?“ „Da kommt nichts heraus, weil nichts gewesen ist“, sagt Sailer. „Und die Kautions werden wir ... zurückbekommen.“

Er sollte Recht behalten. Die Haltungsänderung der Polen, statt einer Anklage das Verfahren zu beenden, war unter anderem „auf den bevorstehenden Besuch des polnischen Ministerpräsidenten in Österreich“ und die Kontakte der Botschaft zurückzuführen, berichtete man am 3. September aus Warschau nach Wien. Im Oktober 1974 besprachen Polens Nummer zwei hinter Parteichef Edward Gierek, Ministerpräsident Piotr Jaroszewicz, und Bruno Kreisky in Wien die Ausweitung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen.

Rund acht Wochen wurde in Österreich, Polen und Slowenien recherchiert, in Archiven gestöbert, in Akten gelesen und mit Zeitzeugen sowie mit Historikern gesprochen. In Österreich recherchierten Fritz Neumann, Sigi Lützwitz und Philip Bauer (DER STANDARD), Florian Skrabal und Johann Skocek („Dossier“) sowie Bernt Koschuh (Ö1). Jerzy Jurecki („Tygodnik Podhalański“) und Wojciech Cieśla („Newsweek“) arbeiteten in Polen, Anuška Delić (Delo) in Slowenien. Besonderer Dank gilt der Rechtsanwältin Eva Plaz, die geholfen hat, den Akt zu verstehen, und der Medienrechtsexpertin Maria Windhager.